Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXI. Jahrgang Nr. 21. Bern, 21. Mai 1898.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz) — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.. *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Pädagogische Sprüche von Rückert. — Wie man's machen muss. — Stapfer, der Retter Pestalozzis. — Gesundheitlicher Wert des Singens. — Bernischer Lehrerverein. — Belpberg. — Lehrerkasse. — Lehrergesangverein Bern. — Schulausstellung. — Schulausflüge. — Italienisch-Lehrmittel. — Bundessubvention. — Spanien. — Humoristisches.

Pädagogische Sprüche von Rückert.

Aufmerksamkeit, mein Sohn, ist, was ich dir empfehle,
Bei dem, wobei du bist, zu sein mit ganzer Seele;
Wenn du an anderes denkst, als was dein Lehrer spricht,
So hörst du ihn nur halb und in dir haftet's nicht.

Auswendiglernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht,
Versäume nur dabei inwendig lernen nicht!
Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fliesst,
Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschliesst.

Was du Gefühltes denkst, das wirst du auch behalten,
Und im Gedächtnis wird dir's ewig nie veralten,
Das seinen Namen zwar vom Denken hat empfangen,
Doch nur Gefühltes bleibt im Angedenken hangen.

Als wie Geometrie in ihren Liniennetzen
Den Raum, so fängt sich selbst das Denken in Gesetzen.

Nachahmung ist, was sich zuerst im Kinde regt,
Was ihm die schwache Hand, den zarten Mund bewegt.

Wie man's machen muss.

I.

Mein lieber Sohn und nunmehriger Kollege!

Du wünschest von mir Auskunft, wie man es machen müsse, um in den verschiedenen Unterrichtsfächern zu den bestmöglichsten Resultaten zu gelangen. Ja, wenn ich das selber wüsste! Zwar Dienstjahre hätte ich genug am Buckel, um reichliche Erfahrungen besitzen zu können; für Belehrungen aus Büchern, Konferenzen, Synoden u. s. f. war ich stets zugänglich, und an eigenem Suchen des Rechten in der Schulstube selbst habe ich es so wenig wie andere fehlen lassen. Aber: Wie muss man's machen? Diese Frage ist bei mir trotzdem bis auf den heutigen Tag eine offene geblieben.

Nicht, dass ich glaube, *im allgemeinen* den richtigen Weg nicht gefunden zu haben, aber gäbe es nicht noch andere Wege, die besser und sicherer zum Ziele führen? Ganz gewiss! Darum siehst du, mein Sohn, du bist nicht vor die rechte Schmiede gegangen.

Indessen, ich kenne dein Wesen und deine Absicht. Allem Schein und Geflunker abhold und ohne die geringste Anwandlung, Berge versetzen zu wollen, wünschest du, was dein Vater an geistigem Schulgut sich erworben hat, sofort in Empfang zu nehmen und zu verwerten. Da diese Verwertung auch *andern* zu gute kommt, so stehe ich nicht an, dir dies mein geistiges Gut hiermit auszuliefern; in dem Gedanken: so gering es sei, so sei es doch noch grösser, als das materielle Gut, das ich dir einst hinterlassen werde.

So höre denn.

Das meiste zu einem guten und tüchtigen Lehrer muss einer von Haus aus haben, anderes muss er sich durch die Praxis zu erwerben suchen. Was der Lehrer von Haus aus haben muss — ich trete in Nebensächliches nicht ein — das ist: Freude am gewählten Beruf, eine nicht unangenehme äussere Erscheinung, die landesübliche Intelligenz, viel Gemüt, scharfen Blick für die Aussendinge und noch schärfern für das Seelenleben des Kindes, einen heitern, zufriedenen, nicht nach hohen Dingen strebenden Geist, der sich durch momentane Misserfolge und die Schwierigkeiten des Lebens nicht sobald aus dem Gleichgewicht bringen lässt und eine Hingebung und Geduld ohnegleichen.

Nun mit all' diesen Eigenschaften bist du so ziemlich ausgerüstet und somit wäre nach dieser Seite hin ein gedeihliches Wirken bei dir zu erwarten. Aber jetzt das, was du dir noch an schultechnischen Dingen erwerben musst. Da sind der Räte und Ratgeber so viele, dass der angehende Lehrer vor lauter Bäumen oft den Wald nicht sieht und, was das

allerfatalste ist, seinen eigenen Beinen misstraut und an fremden Krücken läuft. Mein Sohn, wenn du dich konsequent bei Autoren und Methodikern Rats erholst, wie dies und jenes zu machen sei, so ist das gut für deine noch mangelnde pädagogische Ausbildung — obschon dieselbe sich in der Schulstube am besten erwirbt und das Studium realerer Dinge, Sprachen, Mathematik, Geschichte, Natur etc. wichtiger wäre — aber für die unmittelbare Verwendung beim Unterricht taugt es nicht nur nichts, sondern führt zur Unselbständigkeit und späterer nachäffender Schablone. Den Manco bezahlt die heranwachsende Jugend.

Nun ist ja keine Rede davon, dass ein beliebiger junger Mann in rein autodidaktischer Weise befriedigend Schule halten könne; eine tüchtige wissenschaftliche und praktische Vorbildung hat vorauszugehen. Aber diese ist ja da, und ich meine nur, der angehende Lehrer solle nun, gestützt auf sein *eigenes* Denken und seine *eigenen* Erfahrungen, sich sein Arbeitsfeld und sein Arbeitspensum schaffen. Je nachdem der Boden leicht oder schwer zu bearbeiten ist, je nachdem wird er vorzugehen und auch sein Tempo zu wählen haben. Da verfangen keine pädagogischen Rezepte von aussen mehr, da verliert auch der Unterrichtsplan seine bindende Kraft, und dagegen kommt auch das Drängen des Inspektors: „An andern Orten können sie doch das!“ nicht auf.

Also, mein Sohn, zu allervörderst deine Klasse im allgemeinen und jedes einzelne Kind im besondern studieren und erforschen, was deine Schüler *sind,* was sie werden *können* und werden *sollen.* Wie ich dich kenne, kannst du das; der Dummkopf wie der Mietling bringen es nie zustande. Zu diesen allgemeinen Bemerkungen noch einige besondere.

Durch das viel zu hoch gesteckte Schulziel ist der schöne, guten Erfolg versprechende Schulton verloren gegangen: da ist ein Hasten und Jagen, ein Drängen und Puffen, ein Schimpfen und Schreien, ein Lamentieren und Anklagen, dass man meinen sollte, der Schultempel sei zur Mördergrube geworden. Wie verkehrt eine derartige Schulführung ist, zeigen die Früchte. Die Kinder, auch diejenigen, welche zu Hause eine rauhe Behandlung erfahren, sind zarte Pflanzen. Zarte Pflanzen aber brauchen milde Luft und Sonnenschein. O, könnte ich dir's so recht eindringlich sagen, wie das freundlich angeredete und freundlich behandelte Kind sein Inneres dir erschliesst und *bereit ist und befähigt* wird, deinen Unterricht und deine Lehren aufzunehmen und zu befolgen, indessen das rauh und abstossend behandelte sich innerlich von dir abwendet und nach und nach zur Salzsäule erstarrt.

Ein zweites, was ich dir noch sagen möchte, ist das: Vermeide jeden komplizierten, grossthuerischen Apparat beim Unterricht. Je einfacher und schlichter du dich dem Kinde gibst, je mehr näherst du dich seinem Wesen und desto gesicherter ist der Erfolg deines Unterrichts. Hierbei denke

ich beispielsweise an das quasi Verbot der Anwendung der Mundart beim Unterricht, an den Gebrauch mehr oder weniger wissenschaftlicher, dem Schüler nicht geläufiger, schulgerechter Ausdrücke, indes sich der Begriff durch bekannte und zutreffende Wörter ebensogut und besser bezeichnen liesse u. s. f.

Von Posen, Gesten aller Art und theatralischem Wesen will ich gar nicht reden.

Und ein drittes noch: Durch eine freundliche liebreiche Behandlung des Kindes beim Unterricht ist seinem Bedürfnis nach Fröhlichkeit noch nicht Genüge gethan. Die jungen Rösslein bedürfen nach der Arbeit nicht nur der Ruhe, sondern auch des Hafers. Dieser Hafer besteht darin, dass du deinen Schülern durch allerlei heitere Genüsse geistiges Labsal zuführst: Erzähle und lies ihnen heitere Geschichten, unterhalte sie mit guten und einfachen Rätseln und Rätselfragen, tummle dich mit ihnen auf dem Spielplatz, mache Ausflüge, führe innert gegebener Schranken dramatische Sachen auf, sorge für Kinderfest und sonstige Freudenanlässe etc. etc. Sei überzeugt, dass du mit diesen Darreichungen weiter kommst, als wenn du den immer unzufriedenen Brummbär machst!

Und noch ein letztes: Habe alle Kinder lieb! Aber so du in deiner Klasse ein armes, verschüpftes Tröpflein hast, das nicht weiss, was Mutter- und Vaterliebe ist: schliess es ganz besonders in dein Herz und sorge auch für dessen leibliche Pflege! Mein Sohn, es gibt viele schöne, ja erhebende Momente im Lehrerleben, aber Schöneres und Erhebenderes gibt's nichts als der Gedanke, ein zertretenes Würmlein aus dem Staube gehoben und seiner Bestimmung zurückgegeben zu haben.

Nach dieser Vorrede, die du nur einmal, oder auch gar nicht zu lesen brauchst, da du — ja ja, ich kenne dich — wenn du sie geschrieben, ungefähr das gleiche gesagt hättest, will ich ein Fach ums andere vornehmen und ganz kurz und im Lapidarstil sagen, wie man es — meiner Ansicht nach — betreiben soll, damit etwas ordentliches herauskommt.

Stapfer, der Retter Pestalozzis.

Krank und erschöpft, durch gehässige Anfeindungen und Kränkungen in tiefster Seele verwundet, hatte Heinrich Pestalozzi im Juni 1799 seine Kinderschar im Waisenhause zu Stanz verlassen müssen, wenn auch nicht ohne Widerstreben. Er schreibt darüber: „Mein Verreisen von Stanz, das, ungeachtet ich dem Tode nahe war, nicht eine Folge meines freien Entschlusses, sondern eine Folge militärischer Massregeln und einer einstweiligen gänzlichen Unmöglichkeit der Fortsetzung meines Planes war, erneuerte das alte Gewäsch über meine Unbrauchbarkeit und gänzliche

Unfähigkeit bei einem Geschäfte auszuharren. „„Ja, so fünf Monate lang ist es ihm möglich, sich so zu stellen, als wenn er arbeiten könnte, aber in den sechsten hinein geht's gewiss nicht. Man hätte es vorauswissen sollen. Er kann nichts ganz und war im Grunde nie zu etwas Wirklichem tüchtig, als einmal zu einem Romane; allein er hat sich auch hierin überlebt.““ Man sagte mir ins Gesicht, es sei eine Thorheit, um dessetwillen, dass ein Mensch in seinen dreissiger Jahren etwas Vernünftiges geschrieben, ihm darum auch zuzutrauen, dass er in seinen fünfziger Jahren etwas Vernünftiges thun könne. Man sagte es laut, das Höchste, das man zu meinem Vorteil eingestehen könne, sei dieses: ich brüte über einem schönen Traum, und habe, wie alle Narren, die über etwas brüten, hie und da über meinen Traum und über mein Steckenpferd einen lichtvollen Gedanken gehabt.“ (Morf, Zur Biographie Pestalozzis, I, 194.)

In solcher Stimmung verliess der Mann, der als rettender Engel in das unglückliche Stanz gekommen war, seine trauernde Kinderschar, um auf den sonnigen Höhen des Gurnigels für seinen erschöpften Körper Stärkung und Heilung zu suchen. „Gurnigel war ein Stein im Meer, auf dem ich ruhete, um wieder zu schwimmen, *ich konnte nicht leben ohne mein Werk.*“ (Morf, a. angef. Orte, pag. 195.) In Stanz hatte er unter seiner Einwirkung „die in die Menschennatur gelegten göttlichen Kräfte sich entfalten und entwickeln sehen. Hier war er nahe daran gewesen, die Gesetze und Mittel zu der naturgemässen Entwicklung dieser Kräfte zu ergreifen und dieselben sich „heiter zu machen“. (Morf, pag. 194.) Der Drang, was er dort gefunden und erkannt, weiter zu erforschen und vollends sich klar zu machen, liess ihm keine Ruhe. Aber wo sollte er eine Stelle finden, um sein Werk fortzusetzen, nachdem ihm die Rückkehr nach Stanz verschlossen war? Die Seelenstimmung Pestalozzis gibt ein Brief an seinen Freund Gessner aus jenen Tagen wieder: „Wenn ein Schiffbrüchiger nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in das unermessliche Meer geschleudert sieht, in seiner zitternden Seele tausendmal sagt: Warum kann ich nicht sterben? — und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt und dann doch noch die müden Augen aufzwingt und wieder umherblickt, und wieder ein Ufer sucht, und wenn er es sieht, alle seine Glieder wieder bis zum Erstarren anstrengt — also war ich.“ Gessner, denk dir das alles, denke dir mein Herz und meinen Willen, meine Arbeit und mein Scheitern — mein Unglück und das Zittern meiner zerrütteten Nerven und mein Verstummen. — So, Freund, war ich in diesem Zeitpunkt des Scheidens von Stanz und bei meiner Ankunft in Bern.“ (Morf I, pag. 204.) Da wurde *Stapfer*, der Minister der Künste und Wissenschaften der helvetischen Republik, der Retter Pestalozzis aus seiner tiefen geistigen Not, gleich wie einst der edle Basler Isaak Iselin,

der Stifter der helvetischen Gesellschaft. Stapfer richtete an den Distriktsstatthalter Schnell in Burgdorf, dessen Schulen eben reorganisiert worden waren, nachstehenden Brief, den Schreiber dies so glücklich war, der Vergessenheit und Vernichtung zu entreissen:

Bern, den 22ten July 1799.

Freiheit. Gleichheit.

Der Minister der Künste und Wissenschaften der einen und untheilbaren helvetischen Republik.

An den Bürger Schnell, Statthalter in Burgdorf.

Bürger Statthalter!

Ihrer Humanität und Ihrem Eifer für das Bleibend Gute und Edle in menschlichen Anstalten und Bemühungen muss es erwünscht seyn, dem vortrefflichen Pestalozzi, dem Verfasser von Lienhard und Gertrud, dem von ganz Deutschland verehrten Pädagogen und achtungswürdigen Vorsteher des Waysenhauses zu Stantz zur Ausführung eines Vorhabens nützlich zu seyn, das seinem Herzen eben so grosse Ehre macht, als es dem künftigen Erzieher grosse Erleichterung verspricht. Glühend für die praktische Anwendung seiner trefflich ausgedachten uud für die menschlichen Bedürfnisse genau berechneten Theorie, allein schon wieder durch die Kriegsunruhen, (wie ehemals durch die Sorglosigkeit unserer ehemaligen Regierungen), von seinem Lieblingsgeschäfte, der Bildung und Veredlung der Kinderwelt, entfernt, sieht er sich, nach der Auflösung seines Institutes in Stantz, nach einer andern Sphäre um, und wünscht sehr in einer besuchten Schule an den jüngsten Zöglingen die Probe einer neuen Methode, die Kinder Lesen zu lehren, machen zu können. Sie wissen, Bürger Statthalter, dass diese Kunst und ihre Vervollkommnung die grössten Erzieher beschäftiget hat: ihre Vereinfachung und Erleichtung ist eine wichtige Wohlthat für die Kinderwelt und muss fürs gantze Unterrichtsgeschäft von den weitaussehendsten Folgen seyn.

Pestalozzi hat, wie alle ausgezeichneten Männer, seine eigene Manier sich ausgedacht und zwar gerade die einfachste und sicherste, die wie es mit allen Erfindungen und Vorschlägen der Fall war, erst nach den verwickeltetsten Versuchen und den spitzfindigsten Kunstgriffen von einem Mann von Genie und von brennender Liebe zu der Jugend gefunden worden ist.

Es ist der Regierung viel daran gelegen, dass Pestalozzis Methode geprüft und durch Erfahrung bewährt werde. Diese Probe will er in Burgdorf bestehen, und ich ersuche Sie daher, B. Statthalter, uns durch Sie die Municipalität der Gemeinde Burgdorf dem B. Pestalozzi bey seinem Unternehmen allen möglichen Vorschub zu thun.

Gruss und Achtung!

Der Minister der Wissenschaften
Stapfer.

Sein Gesuch fand bei Schnell die erwünschte Unterstützung. Schon am folgenden Tage konnte der Minister dem Direktorium Pestalozzi auf erfolgte Zustimmung der Gemeindebehörden Burgdorfs zur Anstellung em-

pfehlen und an demselben Tage wies das Direktorium Pestalozzi das Schloss Burgdorf zur Wohnung an und versprach ihm nach drei Monaten bei Erfolg seiner Arbeit eine Indemnität von 160 L. (Siehe die Akten bei Morf I, pag. 204 u. f.)

Distriktsstatthalter Schnell unterstützte in der Folge in Burgdorf Pestalozzis Bestrebungen aufs eifrigste und als auch in hier Anfeindungen und Missgunst Pestalozzis Werk zu hemmen suchten, war er es, der ihm als feste Stütze zur Seite stand. (Über Schnell siehe Sammlung bernischer Biographien. Heft 13, pag. 329 u. f.)

23. V 96. *R. Ochsenbein.*

Anmerkung. Dr. jur. Johann Schnell, Stadtschreiber von Burgdorf, war im Februar 1798 Abgeordneter der Stadt und sprach sich in der Versammlung der Landesabgeordneten mit Entschiedenheit als Anhänger der Friedenspartei aus; zur Zeit der Helvetik war er Distriktstatthalter. Er starb 1824 und war der Vater der drei in der Bewegung von 1831 hervorragenden Brüder, Joh. Ludwig, Karl und Hans Schnell.

Gesundheitlicher Wert des Singens.

Im „Archiv für Kehlkopfkunde“ ist folgende Abhandlung über den *gesundheitlichen Wert des Singens* veröffentlicht worden, welche alle Sänger und Sängerinnen, auch diejenigen, die nur für den Hausgebrauch singen, interessieren dürfte.

Lässt man den ästhetischen Gesichtspunkt ausser Betracht, dann stellt das Singen eine rein körperliche Übung dar, die auf andere körperliche Verrichtungen und Vorgänge eine gewisse Rückwirkung haben wird. In erster Linie ist das Singen vom Atmen abhängig; beim Singen braucht man einen viel grösseren Luftvorrat als beim Sprechen. Durch Übung vermag der Sänger die Luftmenge, welche die Lungen bei der Atmung aufnehmen können, ausserordentlich zu vergrössern. Die Deutschen können im Mittel mit den beiden Lungen etwa 3200 Kubikcentimeter (cm^3) Luft atmen (die Lungen sind bei nordischen Völkern stärker entwickelt als bei südlichen, weil das Klima höhere Anforderungen an die Atemthätigkeit stellt); die Lungen der Berufssänger aber fassen bedeutend mehr Luft. Die meisten Sänger vermögen 5000, die Sängerinnen 4000 cm^3 mit einem Atemzuge zu entleeren und man darf diese Zahlen noch nicht als die höchste Leistungsfähigkeit betrachten. Der Tenorist *Gunz* war imstande, ein ganzes Lied aus Schuhmanns Dichterliebe, „die Rose, die Lilie“, in einem Atem zu singen. Bei gewöhnlicher Atmung werden die Lungen weder so stark ausgedehnt, wie bei der angestrengten Einatmung, noch so stark verengt, wie bei kräftiger Ausatmung. Beim ruhig atmenden Menschen macht der Brustkasten nur geringe Schwankungen; er atmet für gewöhnlich nur 500 cm^3 Luft ein und aus, was bloss $^1/_7$—$^1/_6$ des Fas-

sungsvermögens seiner Lungen ausmacht. Der Sänger dagegen macht nicht bloss viel tiefere Atemzüge, sondern er verbraucht aus künstlerischen Gründen seine Atmungskraft völlig, ehe er wieder Luft holt. Der Luftwechsel und die Durchlüftung der Lungen ist bei ihm also viel vollkommener, als beim gewöhnlichen Atmen. Da nun die Sauerstoffaufnahme durch die Tiefe der Atemzüge beeinflusst wird, so vermögen täglich ein- bis zweimal wiederholte Gesangsübungen von halbstündiger Dauer eine ausgiebigere Ventilation der Lungen und einen erhöhten Gasaustausch mit dem Blute zu schaffen.

Vertiefung und Übung der Atmung, wie sie beim Singen stattfindet, ist aber auch zugleich Übung der Atmungsmuskulatur. Bei tiefen Atemzügen wird fast die gesamte Muskulatur des Rumpfes und des Halses in Anspruch genommen, also ein wesentlicher Bruchteil der Körpermuskeln. Tiefes Atmen vergrössert nicht allein den Innenraum des Brustkastens, sondern streckt auch die Wirbelsäule; instinktiv nimmt daher jeder, der singen kann, eine gerade Haltung ein. Fast alle Sänger und Sängerinnen haben eine gute körperliche Haltung. Was von der Rumpfmuskulatur bei angestrengter Einatmung noch nicht in Thätigkeit getreten ist, das wird bei angestrengter Ausatmung angespannt, während die ruhige Entleerung der Lungen ohne Muskelanstrengung verläuft. *Das Singen ist also eine Muskelgymnastik,* die natürlich auf den Stoffwechsel des ganzen Körpers zurückwirken muss. Besonders wichtig ist, dass durch andauernde ergiebige Atmung die Rippen und namentlich die Rippenknorpel elastischer werden. Die Atembeschwerden des Alters beruhen zum wesentlichen Teile auf dem Verlust der Elastizität der Rippenknorpel, weil ungenügende Atembewegungen zu deren frühzeitiger Verknöcherung führen.

Gross ist auch der Einfluss des Singens auf den Kreislauf und den Blutgehalt der Lungen. Je tiefer die Einatmung, desto mehr Blut wird dem Herzen und den Lungen zugeführt, desto mehr der Kreislauf beschleunigt. Die gesteigerte Durchblutung des Atmungsapparates, speciell der beiden Lungen, ist aber ein wirksames Schutzmittel gegen Schwindsucht. Diese gehört bei den Berufssängern zu den Ausnahmen, während gerade Taubstumme, weil bei ihnen die Übung und Vertiefung der Atmung, welche die Sprache allein schon bedingt, wegfällt, ausserordentlich häufig an Schwindsucht erkranken.

Die Ausatmungsluft ist stets mit Wasserdampf gesättigt und bleibt es auch, mögen die vertieften Atemzüge noch so lange fortgesetzt werden. Singen bedingt also einen Wasserumsatz in den Atmungsorganen, der um so grösser ist, je länger gesungen wird. Ferner erfordert die erhöhte Wasserverdunstung auch einen grösseren Wärmeverbrauch, somit wird also durch das Singen das Nahrungsbedürfnis erhöht. Jeder Sänger wird bestätigen, dass mit dem Beginn regelrecht durchgeführter und andauernder

Gesangsübungen die Esslust zunahm; daher kommt es auch, dass fast alle Sänger und Sängerinnen sich in einem guten Ernährungszustande befinden. Zudem übt das Singen, weil es mit starken Zwerchfell- und Bauchwandbewegungen verbunden ist, auch rein mechanisch einen fördernden Einfluss auf die Thätigkeit der Verdauungsorgane aus, gewissermassen eine natürliche Massage. Dass alle diese Wirkungen des Singens schliesslich auf die Beschaffenheit der Ernährungsflüssigkeit des Körpers, des Blutes, in günstigem Sinne sich äussern, ist unzweifelhaft. Berücksichtigt man endlich noch, dass das Singen eine sorgfältige Pflege des Mundes erfordert, die Nase für Luft durchgängiger macht, so muss man sagen, dass es, richtig betrieben, eine körperliche Übung darstellt, welche auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen von weitgehendem und wohlthätigem Einflusse ist.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins an die Tit. Sektionsvorstände. Tit. Da die Delegiertenversammlung diesen Frühling Thun als Vorort des Bernischen Lehrervereins ernannte, so musste auch auf anfangs Mai das Centralkomitee neu bestellt werden. Wir bitten deshalb, entschuldigen zu wollen, falls die Erledigung mancher Geschäfte vielleicht etwelche Verzögerung erlitten hat.

Gleichzeitig geben wir Ihnen Kenntnis vom diesjährigen Arbeitsprogramm, das folgende Fragen umfasst:

1. Ist es wünschbar, dass der dem Lehrer auffallende Dritteil der Stellvertretungskosten in Krankheitsfällen durch den Lehrerverein übernommen werde, und in welcher Weise könnte dies geschehen?
2. Ist die Schaffung eines eigenen Vereinsorgans wünschenswert, und wenn ja, wie ist dasselbe zu gestalten?
3. Was kann der Lehrerverein für die finanzielle Besserstellung der bernischen Sekundarlehrer thun? (Besoldungsminimum, Alterszulagen.)

Wir hoffen auf eine gründliche und rechtzeitige Beantwortung dieser wichtigen Fragen durch alle Sektionen und erbitten die Thesen und event. Referate bis Ende dieses Jahres.

Ferner machen wir Sie auf den Entwurf und die kommende Beratung des neuen Steuergesetzes aufmerksam und ersuchen Sie, dasselbe in Ihrer Sektion zu besprechen und uns allfällige Wünsche und Anträge zuzusenden. Auch wäre es zweckmässig, wenn schon jetzt befreundete Grossräte für unsere wohlberechtigten Forderungen (Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums, Steuerfreiheit der Leibgedinge etc.) gewonnen werden könnten.

Nach einer der diesjährigen Delegiertenversammlung eingereichten Motion herrscht in manchen Gegenden Unzufriedenheit über die bisherige Verteilung des ausserordentlichen Staatsbeitrages an arme Schulgemeinden. Wir möchten darum Ihr Augenmerk auch auf diese Angelegenheit richten, mit dem Ansuchen, uns allfällige berechtigte und wohlbegründete Klagen zukommen zu lassen.

Wir übernehmen die schwere, wichtige Arbeit des Centralkomitees, indem wir auf die treue, gewissenhafte Mithülfe aller Sektionsvorstände hoffen. Denn nur in diesem Falle werden wir unsere schwierige Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit lösen können, da gar oft, besonders auch bei den zahlreichen Darlehens- und Unterstützungsgesuchen, unsere Beschlüsse sich auf die Sektionsberichte werden stützen müssen.

Mit dem Wunsche, dass auch fernerhin unser Verein wachsen, blühen und gedeihen möge, zeichnen

Mit kollegialischem Gruss!

Thun, 12. Mai 1898.

Für das Centralkomitee:

Der Präsident:
Chr. Beetschen.

Der Sekretär:
Fritz Graber.

Die Gemeinde **Belpberg** feierte den 15. d. bei herrlichem Wetter ein würdiges Festchen. Es galt ihrem Lehrer L. Marti, welcher 25 Jahre treuer Wirksamkeit daselbst hinter sich hat.

In dem von seinen ausgetretenen Schülern sinnig dekorierten Schulzimmer, gefüllt von Zuhörern, wurde die Feier eröffnet durch einen Liedervortrag des dortigen Männerchors und den Präsidenten der Schulkommission, worauf Herr Pfr. Flügel über die Wichtigkeit der Schule und die Wertschätzung einer treuen Lehrkraft sprach, das schlichte, ruhige Wesen des Jubilars mit seiner rastlosen Thätigkeit in und ausser der Schule, sein gutes Vorbild und schönes Familienleben, das feste Zusammenwirken der Bevölkerung mit dem Lehrer in Nachsicht und rechter Einsicht hervorhob, alles zum Segen für die ihm anvertraute Jugend.

Herr Inspektor Pfister gab einen interessanten Rückblick über die Fortschritte im bernischen Schulwesen während der letzten Periode, wobei sich die wachsende Opferwilligkeit des Volkes für die Schule und dessen Liebe zu seinen Idealisten bekunde. Er hob im Jubilar hervor seine Treue im kleinen, wodurch stets gute Noten und wohlthuende Ordnung erzielt wurden, seine Charakterstärke, Gemütsruhe und sein glückliches Familienleben mit der Lehrerin, die den Entmutigten stets wieder aufzurichten vermöge — alles nötige Voraussetzungen für den Lehrerberuf. Geschenke, begleitet von Glückwünschen, wurden dem Jubilar überreicht von der Gemeinde und der Lehrersektion Belp. Der Jubilar dankte gerührt, besonders auch für das gute Andenken seiner gewesenen Schüler. Er leitet seine Lehrfreudigkeit ab von den vielen Beweisen des Wohlwollens seitens der Eltern, von der guten Vorbereitung seiner Schüler seitens der Lehrerin, von dem guten Wind, der jetzt von oben wehe und einem heitern Schulgeiste Raum schafft, und dem guten Geraten all seiner Schüler. Er sagt: Nicht mein, sondern Gottes Werk war's; doch: „Gutes gewollt mit Vertrauen und Beharrlichkeit führet zum Ausgang".

Am Bankett angesichts der wunderbaren Maienpracht kamen auch der sprudelnde Witz, die rechte Gemütlichkeit und der frohe Gesang zur Geltung. Angenehm berührte dabei besonders auch die innige Fühlung des Inspektors und des Pfarrers mit dem Volke. Dem Jubilar, wie seiner wackern Lebensgefährtin seien noch viele glückliche Jahre beschieden! M.

Lehrerkasse. (Korresp.) Bezüglich Mitteilung in der letzten Nummer des Schulblattes, S. 358 ist zu berichtigen, dass der Beitritt nicht für die obliga-

torisch erklärt wird, die das 36. Altersjahr nicht überschritten, sondern bloss für die, die es noch nicht angetreten haben. Wenn also die neuen Statuten mit Beginn des nächsten Jahres in Kraft treten, so sind nur diejenigen ins Obligatorium eingeschlossen, die alsdann noch nicht 35 Jahre alt geworden sind.

Lehrergesangverein Bern. So, angefangen hätten wir! Und nach des Hrn. Direktors eigenem Ausspruch war die Sache so übel nicht. Nun, wir denken, wenn ihrer 40 zusammenkommen mit dem festen Vorsatz, etwas Ordentliches zu leisten und dabei noch zu profitieren, so wird da wohl so viel herausschauen, als die geopferte Mühe und Zeit wert sind. Und dem war auch wirklich so, das wird ein jeder Teilnehmer bezeugen. Den Schreiber dieser Zeilen, der selber seit manchem Jahr gesungen und den Taktstock geschwungen, überkam am Schlusse dieser ersten Übung das Gefühl: Du hast jetzt schon so viele Bücher, Schriften, Artikel etc. über die Kunst des Singens gelesen, aber heute hast du doch manchen Wink vernommen, von dem du bisher nichts gewusst oder den du nicht verstanden. Und wer von diesen Regeln, wie sie während der Übung aus den eigenen Fehlern sich herausschälen, nichts versteht und nichts lernt, der müsste ein „Dubel" sein, wie der Basler-Glucksi, weiland Dämperli.

Bei Gust. Webers „Es braust, als wie der Frühlingssturm" erwachte gleich zum Beginn bei den Anwesenden die helle Begeisterung für unsere schöne Institution. Ohne irgendwelche Präliminarien ging's sofort vierstimmig hinter den Cantus her und mehr als einer mag beim Anstimmen gedacht haben, wenn das gut kommt, dann bin ich wenigstens nicht schuld. Und doch, wie schon gesagt, fiel dieser erste Versuch gar nicht so krumm aus und ermutigte zu einem zweiten. Um mit Tempo und Dynamik etwas zu wechseln, musste K. Kreuzers „Stille der Nacht" herhalten, wobei im zweitletzten Takt eine Entgleisung vorzeitig Schluss gebot. Herr Direktor Munzinger nahm des öftern Anlass zu Belehrungen über Verschiedentliches, das beim Singen zu beachten ist. Speciell erörterte er das Verhältnis zwischen deklamatorischem und musikalischem Vortrag einer Dichtung. Mustergültig war seine Lektion bezüglich deutliche Aussprache im Vortrage eines Pianissimo. Wenn jeder Unzufriedene auf diese Weise seiner Täubi Luft machen würde, es wäre weniger zu klagen über Nachtlärm, die heilige Hermandad hätte noch schönere Zeiten, die Zahl der Ohrenzeugen würde in vielen Gerichtshändeln bedeutend abnehmen, aber — wahrscheinlich würden dann die Entzweiten auch viel eher handgemein werden. Einen schweren Vorwurf mussten wir einstecken. Sogar des Mordes wurden wir bezichtigt, indem die Schulmeister im Schweizerland die Moll-Lieder umbrächten, wobei allerdings der Ankläger nach seinem eigenen Geständnis auch mithelfe. Um die Schwere dieser Unthat wenigstens einigermassen zu mildern, wurde noch die Nr. 86 in Webers Männerchören in Angriff genommen. Doch die graue Stadt am grauen Strand des grauen Meeres, in grauen Nebel gehüllt, übte einen so grauenhaften Eindruck auf die Sänger aus, dass mir scheinen wollte, das klinge gräulich, das sei Moll[3], und allfällige Zuhörer hätten zweifelsohne eine tüchtige Portion Gänsehaut gekriegt. Es muss offenbar etwelche Berechtigung in der Anschuldigung des Herrn Direktors liegen, denn wir brachten die Mollmelodie dieses Liedes von Nikolai von Wilm kaum halb zum Leben. An der nächsten Übung (28. Mai 1898 nachmittags punkt 2 1/2 Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums) aber muss diese „graue Stadt" in unsern Besitz übergehen und diejenigen, die an der ersten Übung nicht mitgeholfen, dürfen sich freuen, dass in der nächsten auch noch etwas zum Knacken vorliegt.

In den kurzen Verhandlungen nach Schluss der Übung wurden die aufgestellten Statuten genehmigt und der erste Jahresbeitrag auf Fr. 2. 50 fixiert. Vom Bezug eines Eintrittsgeldes wurde abgesehen. Die beinahe vollzählige Teilnahme an den Verhandlungen zeigte jedem klar, dass wir mit der Gründung eines Lehrergesangvereins einem Zug nach Vervollkommnung des musikalischen Wissens und Könnens und zugleich fröhlicher Vereinigung unter den Lehrern von Stadt und Land entgegengekommen. Wir hoffen, der neue Verein werde mit der Zeit um unsere beruflichen Vereinigungen einen Rahmen bilden, der sie merkbar verschönert und deren Besuch manchem ein Bedürfnis sein werde. Es liegt uns viel daran, dass die zweite Übung eine noch wesentlich bessere Teilnahme aufweise; es sollen vorerst die 70 Angemeldeten alle kommen, dann geht's einen tüchtigen Ruck vorwärts und in der Aula haben noch viele Platz, Bis jetzt hat das Amt Bern Zuzug erhalten aus den Ämtern Burgdorf, Konolfingen, Seftigen und Laupen, was den Kollegen vom Lande zeigen mag, dass die Pädagogen aus der Stadt und Umgebung sich durchaus nicht abschliessen wollen. Wer Zeit und Gelegenheit findet, ist stets willkommen, und an jeder Übung können Anmeldungen angebracht werden. Wie wir hören, werden aus der Sammlung von Weber neu zum Studium empfohlen die Nrn. 100 und 103. Zum Schluss wollen wir noch darauf aufmerksam machen, dass Herr Direktor Munzinger in diesen Übungen die Anwendung des akademischen Viertels nicht kennt und punkt 2½ Uhr sein Szepter zu schwingen beginnt. — Also: Man drup!

Kurz nach 4 Uhr schloss Herr Direktor Munzinger die Übung, indem er seiner Befriedung über unsere heutige Leistung Ausdruck verlieh und darauf aufmerksam machte, welche Genüsse uns erst das Studium von grossen Chorwerken bringen und welch vielseitige Gelegenheit zur Befriedigung unseres musikalischen Wissensdranges wir darin finden würden. Wenn der Chor numerisch noch wachse und speciell die Lücken des I. Tenor sich füllen, dann würden wir recht Erfreuliches leisten können. — Papa Hebel würde sagen: Der geneigte Leser fängt an zu merken!

Schulausstellung. (Korr.) Dem Beispiel vieler Behörden folgend, beschloss auch die Sekundarschulkommission von Langenthal, die permanente Schulausstellung in Bern mit einem jährlichen Beitrag (Fr. 20) zu unterstützen. Es wäre im Interesse der Schule zu wünschen, wenn die Einnahmen des erwähnten Instituts noch mehr durch weitern Beitritt von Gemeinden gesteigert werden könnten.

Schulausflüge. (Eingesandt.) Die Zeit ist da, wo landauf und landab die Lehrer Vorbereitungen für ein Schülerreischen treffen. Vielleicht leiste ich manchem Kollegen einen kleinen Dienst, wenn ich im „Berner Schulblatt" auf ein Reiseziel aufmerksam mache, das in naher und weiter Umgebung noch viel zu wenig gewürdigt wird, ich meine den Rigi des Oberaargaus, die „Hochwacht".

Bot schon bisher dieser mühelos zu erreichende, etwas versteckt liegende Gipfel namentlich gegen die Alpen hin eine ungeahnte Fernsicht, so ist jetzt durch den soeben fertig gewordenen Aussichtsturm der Aufstieg auf den gar nicht hohen Punkt (782 m) bedeutend lohnender geworden. Was doch so ein paar Meter Höhendifferenz ausmachen!

Von Langenthal aus schlägt man am besten den vom Verschönerungsverein dieser Ortschaft mit roten Strichen ununterbrochen angedeuteten Weg ein, der durch den Wald führt, welcher südlich der Strasse nach Obersteckholz

und Melchnau liegt. Die etwa zweistündige Strecke kann bis nahe zum Gipfel im schönsten Walde zurückgelegt werden. Oben verschafft der Wirt des benachbarten Dörfchens Reisiswyl, Herr Jufer, auf Wunsch Getränke, Brot u. a. m. Da er den sehr soliden und sehr bequemen Turm aus eigenen Mitteln erstellen liess, so ist er genötigt, für die erste Zeit ein Eintrittsgeld zu erheben, das aber 10 Rappen per Schüler jedenfalls nicht übersteigt.

In wenigen Sprüngen sind von hier die Dörfer Melchnau oder Madiswyl zu erreichen. Der schönste Abstieg führt aber bei Auswyl vorbei über aussichtsreiche Höhen nach dem in rascher Entwicklung begriffenen Städtchen Huttwyl.

Italienisch-Lehrmittel. Dem Einsender dieser Zeilen hat seiner Zeit beim Selbststudium der italienischen Sprache recht gute Dienste geleistet:

Giov. Meli, Grundriss der ital. Grammatik. Leipzig F. A. Brockhaus, brosch. Fr. 1. 60.

Zur Repetition und zum gründlicheren Studium dient sehr gut

Sophie Heim. Elementarbuch der ital. Sprache. Zürich, F. Schulthess, geb. Fr. 3. 70, ein vielgebrauchtes Buch.

Ein prächtiges Werklein, das ich für den Klassenunterricht auf der Sekundarschulstufe allen andern Lehrmitteln bei weitem vorziehe, ist

A. Zuberbühler, Kleines Lehrbuch der ital. Sprache. Zürich, Orell Füssli, geb. Fr. 1. 90. Es hat den Lernstoff in äusserst glücklicher Weise dem täglichen Verkehr abgelauscht und dürfte selbst dem Autodidakten, der rasch einige praktische Resultate erzielen will, treffliche Dienste leisten. J.

— An den Studiosus des bel linguaggio. Lehrbücher des Italienischen, welche auf der Anschauungsmethode basieren, gibt es noch keine passenden. Ich rate Ihnen, von den alten Systemen Saner, S. Heim etc. zu abstrahieren und empfehle Ihnen das „Lehrbuch der ital. Sprache von Zuberbühler", das, abgesehen von kleinen Mängeln, recht gut ist und in seinem Aufbau zur „metodo intuitivo" hinüberneigt. Als erste Lektüre werden Sie gut gebrauchen können: „Il cuore" von de Amicis und: „I mei prigioni" von Silvio Pellico. Für die Erlernung einer richtigen Aussprache müssen Sie absolut einen Lehrer konsultieren. Kommen Sie einmal zu mir.

J. J., Hofwyl.

* * *

Bundessubvention. Nach dem „Tägl. Anz." hätten dem bekannten Vorschlag der Erziehungsdirektoren 9 Kantone zugestimmt, 6 denselben abgelehnt. Und die fehlenden 10 Kantone? Von den 9 Kantonen haben einige sogar noch Vorbehalte gemacht. Tröstliche Aussichten.

* * *

Spanien. Ein Kulturbild. Das argentinische Wochenblatt bringt einen interessanten Vergleich zwischen Lehrer und Stierfechter in Spanien: „Der Charakter der spanischen Civilisation offenbart sich nirgends besser, als in dem gewaltigen Unterschied der socialen Stellung des Stierfechters und der des Volksschullehrers. Während jener, der meistens weder lesen noch schreiben kann, vom Volke vergöttert, von Prinzessinnen und andern hohen Damen verhätschelt wird und über eine jährliche Einnahme von mindestens 100,000 Fr. verfügt, ist

dieser verachtet und verkommt vor Hunger. An zwei Vorkommnissen der jüngsten Zeit zeigt sich die Wahrheit des Gesagten in äusserst drastischer Weise. Der Stierfechter Algabano aus Algaba bei Sevilla produzierte sich vor nicht langer Zeit in Sevilla unter besonderm Beifall der Menge, worunter sich auch viele Einwohner Algabas befanden. Damit nun die übrigen Bewohner des Städtchens nicht des Genusses am Ruhme ihres grossen Mitbürgers verlustig gehen sollten, hatte der Bürgermeister das Rathaus telephonisch mit der Arena in Sevilla in Verbindung gesetzt. Ein Polizeikommissär verlas vom Balkon des Rathauses aus den telephonischen Bericht aus Sevilla; in andächtiger Stille lauschte man der Mitteilung von den Ruhmesthaten des Helden von Algaba und dankte schliesslich dem Bürgermeister für seine grossartige Idee. Was deren Verwirklichung der Stadt kostete, danach fragte niemand, erfuhr man doch, was Algabano in der Arena gethan hatte. Und das Gegenstück? Unlängst wollte sich ein anständig gekleideter Mann vom Viadukt der Calle de Segovia (Madrid) in die Tiefe stürzen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Die Polizei verhinderte ihn aber rechtzeitig daran und führte den Lebensmüden auf die Wache. Hier sagte der Unglückliche aus, dass er wohlbestallter Lehrer sei; aber seit vielen Monaten keinen Centime vom Gehalt erhalten habe. Seit 3 Tagen habe er nichts genossen, und da er kein Geld habe, sich eine Waffe zu kaufen, um seinem Leben ein Ende zu machen, so habe er sich vom Viadukt herabstürzen wollen. Bettelnde Schulmeister gibt es in Spanien genug; einen bettelnden Stierfechter hat man noch niemals gesehen. Wenn das der Fall wäre, so würde das Volk vor Entsetzen aufschreien und sofort ein Stiergefecht veranstalten lassen, um dem Unglücklichen zu helfen."

Humoristisches.

Eine Frage. Lehrerin: „Wir wollen nun von den geflügelten Geschöpfen sprechen. Trudchen, nenne mir ein solches! Nun — es kommt täglich an euer Fenster — deine ältere Schwester liebt es sehr — das ist? — Trudchen (freudig): „Das ist der Herr Flügeladjutant!"

Ungefährlich. Fremder: „Ich würde heute Abend gern das Theater besuchen, aber in letzter Zeit bin ich etwas ängstlich! Ist das Haus auch gut gebaut?" — Einheimischer: „Da können Sie ruhig sein. Unser Theater ist vollständig feuersicher gebaut; bei uns kann höchstens der Direktor abbrennen!"

Unerwartete Antwort. Lehrer: „Appetit ist ein Zeichen guter Gesundheit; nun, Lampel, was bin ich, wenn mir der Appetit gänzlich fehlt?" — Lampel: „Ein unappetitlicher Mensch."

Briefkasten.

W. in **L.** u. **F.** in **P.:** Das Machwerk v. K. liegt so weit unter dem Strich, dass es schade wäre, eine einzige missbilligende Silbe darüber zu schreiben. — **W.** in **L.: T.** schweigt hartnäckig, werde ihn stüpfen. — **K.** in **W.:** Betreffender Art. im „Int.-Blatt" will die Lehrer keineswegs herabsetzen. Das lag dem Verfasser völlig fern.

Kreissynode Konolfingen. Versammlung Samstag den 28. Mai, morgens 9 ½ Uhr in der Kreuzstrasse. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Rolli, Lehrer in Dieterswyl, über seine elektrischen Apparate. 2. Reise in Oberitalien, Vortrag von Herrn Flückiger, Sek.-Lehrer in Diesbach. 3. Unvorhergesehenes.

Uebung des Sängerbundes Konolfingen am selben Tage, morgens 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Zu verkaufen.

Ein älteres noch gutes **Klavier** zu sehr billigem Preis. Näheres zu vernehmen bei Dr. **E. Lüdy**, Grosse Apotheke, **Burgdorf.**

Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.
Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch
27 „ „ 20 „ „ 6 „ „

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.

Hotel & Pension Tellsplatte

Vierwaldstättersee

An der Axenstrasse (Gallerie). — In nächster Nähe der Tellskapelle.

Telephon

Prächtige Aussicht auf See und Gebirge

Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung

Lokalitäten für 400 Personen

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

J. P. Ruosch.

St. Beatenberg

Hotel & Pension Blümlisalp

10 Minuten vom Bahnhof.

Telephon.

Empfiehlt sich den Tit. Schulen, Vereinen und Gesellschaften aufs beste.

(H 1796 Y) ***Familie Howald,*** Lehrers.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Von den ***Zürcher Schriften*** ist Nr. 30 erschienen mit folgendem Inhalt:

BRIGITTA

von ***Adalbert Stapfer.***

Verkaufspreis 10 Rappen. — Vorrätig in allen Depots.

Soeben erschien:

Rufer, Exercices et Lectures III

Gänzlich umgearbeitete Auflage

Preis Fr. 1. 30

Verlag W. Kaiser, Bern

Eisenbahnstation Thun (Schweiz) 676 m ü. M.

Bad Schnittweyer

Telegraphenbureau Thun Telephon

Wagen auf Bestellung am Bahnhof Thun.

Ruhige von Tannenwäldern umgebene windgeschützte Lage. Erdigsal. Stahlquelle. Bäder- und Douchen-Einrichtung nach neuestem System. Hydroterapische-, Luft- und Milch-Kuren. Prachtvolle schattige Spaziergänge. Angenehmer und zweckmässiger Aufenthalt für anacinische chron. Bronchitis, Neurastheniker, Rekonvaleszenten. — **Zuvorkommende Bedienung. — Anerkannt ausgezeichnete Küche. — Feine Weine.**

Prospektus. — Pensionspreise von Fr. 4. 50 bis Fr. 5. 50.

Kurarzt. (H 1822 Y) ***Familie Landry.***

Interlaken

Hotel Bavaria & Bairische Brauerei

Schönster und grösster Restaurationsgarten am Platz, mit gedeckten Terrassen

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bestens, gelegentlich von Schülerreisen

Sehr mässige Preise

J. Hofweber.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

Empfehle zum Abonnement:

Die Schweiz, illustr. Zeitschrift. Jährlich 26 reich illustrierte Hefte, Fr. 3. 50 pro Quartal.

Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Lieferungs-Prachtwerk mit cirka 1000 Illustrationen. 60 Lieferungen à 80 Cts.

Hirt Fr. Die Kämpfe um den Bielersee anno 1798. Preis 80 Cts.

Kollegen geniessen bei Ankauf von ***Velos*** und ***Nähmaschinen*** bester Marken durch meine Vermittlung bedeutenden Rabatt.

Photogr. Aufnahmen von Schulen (Probebilder).

R. Bichsel, Zweisimmen.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Büchler, Bern.